

den; dieses sei jedoch kein Vorwurf den Autoren gegenüber. Die von ihnen angewandte Methodologie (die übrigens als einzig sinnvoll bei einem so umfassenden Forschungsprojekt erscheint) lässt keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, was von den Autoren dieses Papiers selbstverständlich auch nicht getan wird. Der von Heberer verfasste Bericht bezeichnet Warschau mit Recht als das Zentrum der (wohl-gemerkt, gegenwartsbezogenen) Ostasienforschung in Polen. Beim Nennen einzelner Institutionen ist dem Autor jedoch ein Fehler unterlaufen. Einmal wird, statt *Polish Academy of Sciences*, eine *Polish Academy of Social Sciences* (die es nicht gibt) genannt (S. 19), was aber an anderen Stellen nicht vorkommt und daher ein Versehen sein muss (wohl eine Mutation der *Chinese Academy of Social Sciences*).

Das Hauptproblem der polnischen sozialwissenschaftlichen Ostasienforschung sieht Heberer einerseits in den leeren Staatskassen, die keine genügende Finanzierung sichern können, andererseits in mangelndem Interesse der politischen Elite für Entwicklungen in Ostasien. Das (vor allem die finanzielle Misere) sei auch der Grund für das Fehlen wissenschaftlicher Nachwuchskräfte. Damit hat der Autor aber nur einen Hemmungsfaktor für die Entwicklung der gegenwartsbezogenen Ostasienforschung in Polen erkannt.

Ein anderer Hemmungsfaktor liegt in der Struktur der polnischen Hochschulbildung, die wiederum das wissenschaftliche Leben beeinflusst. An den polnischen Universitäten und Hochschulen wird grundsätzlich (mit wenigen, erst neulich entstandenen Ausnahmen) ein Fach im Rahmen eines äußerst unflexiblen Studiengangs studiert. Dies bedeutet, dass ein Student, der zwei Fächer (z.B. Sinologie und Politikwissenschaft) studieren möchte, i.d.R. zwei parallele, voneinander unabhängige Studiengänge (mit

zwei Diplomen, aber auch doppelter Arbeitsbelastung) aufnehmen muss. Fachübergreifendes Studieren stößt dabei auf bürokratische Hürden und häufig auch auf Ablehnung seitens der Dozenten. Daher gibt es in Polen sehr wenige Wissenschaftler, die sozialwissenschaftliche Ausbildung mit fundiertem Wissen über Ostasien (einschließlich der Kenntnisse ostasiatischer Sprachen) verbinden.

Die von den Autoren unternommene Arbeit, sollte sie auf das ihr gebührende Interesse stoßen, kann einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung der Zusammenarbeit ost- und westeuropäischer Ostasienwissenschaftler leisten. Besondere Anerkennung verdient die aufwendige Zusammenstellung der im Teil B enthaltenen Angaben zu den Institutionen und den einzelnen Forschern. Die Studie ist nicht nur für die west-, sondern auch für die mittel- und osteuropäischen Ostasienforscher eine empfehlenswerte Lektüre.

Wojciech Jakóbiec

### **Margot Schüller (Hrsg.): Strukturwandel in den deutsch-chinesischen Beziehungen. Analysen und Praxisberichte**

Mitteilungen des Instituts für Asienkunde Band 370, Hamburg 2003, 362 S., 28 €

Anlass für den Sammelband war der 30. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik China am 11. Oktober 2002. In diesen 30 Jahren ist vieles geschehen, was einen direkten oder indirekten Einfluss auf die bilateralen Beziehungen beider Länder ausgeübt hat: Die deutsch-deutsche Vereinigung veränderte nicht nur unmittelbar die Landschaft der deutsch-chinesischen diplomatischen Beziehungen, sie wurde auch unter dem Aspekt der Taiwanfrage in der VR China sorgfältig beobachtet; die EU-Integration führte zu

Abstimmungsprozessen zwischen ihren Mitgliedsstaaten im Hinblick auf die China-politik und bedeutete eine Herausforderung für geostrategische Überlegungen von chinesischer Seite; der Zusammenbruch der sozialistischen Staatengemeinschaft und das Ende der Ost-West-Konfrontation führten zu neuen weltpolitischen Konstellationen, und nicht zuletzt prägte die Dynamik des wirtschaftlichen Transformationsprozesses in der VR China auch den deutsch-chinesischen Beziehungen ihren Stempel auf. Vor diesem Hintergrund führte die Vertiefung des wissenschaftlichen und kulturellen Austausches und die verstärkte wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Deutschland und China zu zahlreichen Abkommen sowie zu lebendigen und vielfältigen Formen der Begegnung auch jenseits der Ebene hochrangiger Besuche.

Um keine falschen Erwartungen zu erwecken, sei dies gleich vorweggenommen: In einem solch umfassenden Sinne wird der Strukturwandel in den deutsch-chinesischen Beziehungen in dem vorliegenden Band nicht thematisiert. Vielmehr beschränken sich die Beiträge des Sammelbandes darauf, "zur Beantwortung der Frage bei(zu) tragen, wie sich die veränderte regionale und globale Bedeutung Chinas auf die deutsch-chinesischen Beziehungen in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Kultur ausgewirkt hat." (15) Gegliedert ist der Band in zwei große Teile, die zum einen Analysen und Praxisberichte zu Politik und Wirtschaft umfassen, zum anderen Analysen und Praxisberichte zu Bildung, Wissenschaft und Kultur.

Teil 1 wird eingeleitet mit zwei grundlegenden Beiträgen zum Wandel der chinesischen Position in der Weltgesellschaft. Markus Taube sieht China unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten auf dem Weg "zurück" in die Weltgemeinschaft und kommt zu der Schlussfolgerung "China matters"

(51). Unter Einbeziehung von Quellenmaterialien und -sammlungen zeichnet Wolfgang Runge die verschiedenen Etappen der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der VR China seit 1949 nach und verortet die gegenwärtige China-politik zwischen umfassender Kooperation und kritischem Dialog. Bei den Beiträgen von Bernd Reddies über die Arbeit der Friedrich-Ebert-Stiftung in China sowie von Ulrike Reisach zur deutsch-chinesischen Wirtschaftszusammenarbeit am Beispiel von Siemens handelt es sich um Selbstrepräsentationen der Tätigkeit deutscher Institutionen in China. Helmut Schönleber beschreibt die Stärkung der Industrie- und Handelskammern und Stephanie Koenig das Messewesen in China sowie die deutsch-chinesische Kooperation in diesem Bereich. Heike Holbig untersucht den Wandel in der Bewertung Chinas anhand der Berichterstattung von *China aktuell* auf der Grundlage der sich wandelnden Informations- und Datenbasis. War diese anfangs durch das Problem der Informationsbeschaffung gekennzeichnet, so führten die neuen Möglichkeiten des Internet eher zum gegenteiligen Problem der Verarbeitung einer Fülle von Informationen. Margot Schüller beschreibt Chinas Aufstieg zu einem der wichtigsten Wirtschaftspartner Deutschlands in Asien und zeigt auf, dass sich "die Struktur des beidseitigen Handels deutlich hin zum Austausch von überwiegend Industrieprodukten (veränderte)." (S.122) Als Teil eines Forschungsprojektes zum Konfliktmanagement in deutsch-chinesischen Gemeinschaftsunternehmen beleuchten Melanie Eickhoff, Renate Krieg, Kerstin Nagels und Monika Schädler die Situation und Wahrnehmung von (deutschen und chinesischen) Managerinnen in Unternehmen mit deutscher Kapitalbeteiligung in China. Sie schätzen diese als ähnlich ein und zwar in einem Maße, dass sie den Befund formulieren: "Geschlecht ist bestimmender als Nationalität" (175). Zwei der in Teil 1



versammelten Beiträge (Holbig, Schüller) wurden bereits in der Augustnummer 2002 von *China aktuell* veröffentlicht, einem Themenheft zu den deutsch-chinesischen Beziehungen, beide Artikel wurden aktualisiert. Ein Hinweis auf diese frühere Publikation wäre angebracht gewesen.

Teil 2 enthält einen Überblick über Bestand und Bedarf deutsch-chinesischer Hochschulkooperationen (Rolf Stober); mit der Zusammenarbeit im Bereich Wissenschaft und Technologie im allgemeinen befasst sich Jürgen Kahl, während Ingrid Krüßmann die Entwicklung des deutsch-chinesischen Wissenschaftsaustausches aus der Perspektive der Erfahrungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft nachzeichnet. Sie misst dabei der Gründung des Chinesisch-Deutschen Zentrums für Wissenschaftsförderung in Peking, das gemeinsam mit der National Natural Science Foundation of China betrieben wird, besondere Bedeutung bei. Neben Beiträgen zur deutsch-chinesischen Hochschul- und Wissenschaftskooperation umfasst dieser Teil Darstellungen zur (abnehmenden) institutionellen Verankerung der chinabezogenen Wirtschaftsforschung in Deutschland (Doris Fischer), zu den Kulturbeziehungen zwischen beiden Ländern (Heike Gäßler) und zur Situation des Journalismus in China (Kerstin Lohse-Friedrich und Johnny Erling). Abgeschlossen wird der zweite Teil mit einer Chronologie der deutsch-chinesischen Beziehungen, die von Uwe Kotzel besorgt wurde.

In ihrer knapp gehaltenen Einleitung hat die Herausgeberin vorsorglich darauf hingewiesen, dass zahlreiche wichtige Themen wie z.B. die Entwicklungszusammenarbeit oder die Kooperation im Umweltsektor nicht angesprochen werden. Vergeblich wird man auch Beiträge aus der chinesischen Perspektive, zur Repräsentanz Chinas in Deutschland, zur Rolle und Situation von Chi-

nes(inn)en in Deutschland oder zur chinesischen Deutschlandforschung suchen. Die hier präsentierten Analysen und Berichte machen gleichwohl die wachsende Bedeutung Chinas in den deutsch-chinesischen Beziehungen und in diesem Sinne auch einen Strukturwandel deutlich. Die Stärke des Bandes liegt darin, vielfältige Streiflichter zu einem breiten Spektrum der bilateralen Beziehungen zwischen beiden Ländern zu bieten und damit die zunehmende Ausdifferenzierung dieser Beziehungen zu betonen.

Bettina Gransow

**Robert Heuser: "Sozialistischer Rechtsstaat" und Verwaltungsrecht in der VR China (1982-2002). Analyse, Texte, Bibliographie**

Hamburg: Institut für Asienkunde 2003, 502 S., 38 €

Nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht, auch im Hinblick auf die Durchsetzung der Menschenrechte setzt die Welt große Hoffnungen in die Rechtsreformen der Volksrepublik China. Die Rechtsstaatlichkeit – also die Beziehung zwischen Bürger und Staat – spielt dabei eine wichtige Rolle, ist sie doch ein zentrales Element von Demokratie. Diese Beziehung lässt sich am Straf- und Verwaltungsrecht eines Landes festmachen, denn hier stoßen die Interessen von Staat und Bürger direkt aufeinander. In dem vorliegenden Band untersucht Robert Heuser die Entwicklung des Verwaltungsrechts, um daraus Schlüsse auf den Stand der Rechtsstaatlichkeit des chinesischen Rechtssystems zu ziehen.

Das Buch besteht aus drei großen Teilen: einer Darstellung der Rechtslage, einer sehr beeindruckenden Bibliographie von mehr als tausend Titeln von überwiegend chinesischen Autoren und einem Anhang mit den Übersetzungen der wichtigsten Gesetzes-